
Narziß möchte auch Goldmund sein

1 981 LAS ICH Narziß und Goldmund von Hermann Hesse. Es war wohl das erste Buch, durch das ich mich in meinen geheimen Wünschen verstanden und auch ein wenig ertappt fühlte. War ich nicht so wie jener Narziß, der konsequent im Kloster lebte, brav dort blieb und doch von jungen Männern träumte? Und wollte ich nicht zugleich so sein wie Goldmund, der seinen Weg »draußen« ging und Erfahrungen sammelte?

Ahnungen und Gefühle

Ahnungen und Gefühle hatten mich durch meine Jahre als Ordensmann auch vorher schon begleitet. Zeiten der Verliebtheit und die eine oder andere Erfahrung wollte ich dennoch nicht dahin deuten, dass ich – auch ich! – homosexuell sei. Ich hatte damals niemanden, dem ich mich in der Hoffnung auf eine qualifizierte Begleitung anvertrauen konnte. Nach Enttäuschungen ließ ich die Zuwendung anderer kaum mehr an mich heran; für meine eigenen Sympathien fand ich nur selten einen angemessenen Ausdruck. Ich lebte mit Sehnsüchten und Andeutungen.

Ein Rahmen der Orientierung

Anfang der 1990er Jahre gab es kein Ausweichen mehr vor diesem Teil meines Lebens. Um mehr Klarheit zu gewinnen, begann ich, sehr viel zum Thema Homosexualität zu lesen, und ich fand einen Text, der für mich wegweisend wurde, als Ordensmann wie als Homosexueller. In dem Buch »Homosexuality in the Priesthood and the Religious Life«, herausgegeben von Jeannine Gramick, New York, 1990, stieß ich auf den Beitrag von John P. Hilgeman: »The Sycamore Is Not the Only Kind of Tree Outside My Window.« Eine Passage darin wurde für mich zu einem Rahmen, mit dem ich mein Leben deuten konnte. Ich übersetzte den Text damals so:

»Der fünfte Punkt, der eines größeren Verstehens bedarf, ist die psychosexuelle Reife. Während Menschen psychosexuell reifen, gehen sie durch ver-

schiedene Stadien wie Erwachen, Phantasie, oberflächliche sexuelle Beziehungen, Gegenseitigkeit (oder: Gemeinsamkeit) und Integration. Menschen müssen wachsen durch diese und andere Phasen und durch verschiedene Formen des Sexualverhaltens, wenn sie bei der sexuellen Integration anlangen sollen. Wenn sie auf dem Weg mit dem Wachstum aufhören oder in frühere Stadien zurückfallen (regredieren), werden sie sich viel wahrscheinlicher abregieren durch zwanghafte Selbstbefriedigung, Promiskuität, Untreue oder andere Arten problematischen Verhaltens.

Manchmal verpflichteten sich Priester und Ordensleute zu Zölibat und Keuschheit, noch bevor sie sich ihrer Sexualität bewusst geworden sind oder während sie sich in einem frühen Stadium des Wachstums befinden. Später werden sie mit zuletzt drei moralischen Wahlmöglichkeiten konfrontiert:

- 1) auf einem bestimmten Grad des Wachstums zu verharren, um ihrer Verpflichtung treu zu bleiben,
- 2) sich hindurch zu arbeiten durch die Stadien des Verhaltens und so einer erneuerten und integrierten Verpflichtung zum Zölibat näher zu kommen, oder
- 3) ihre Bindung überhaupt aufzugeben an irgend einem Punkt, wenn das die Richtung ist, in die ihr inneres Selbst sie führt.«¹

Endlich hatte ich eine Ermutigung gefunden, den Weg der Reifung zu suchen und zu gehen! Es wurde mir aber auch allmählich klar, dass der Text kein Freibrief und auch kein Rezept sein konnte, eher ein Orientierungsrahmen.

1 John P Hilgeman, *The Sycamore Is Not the Only Kind of Tree Outside My Window*. In: *Homosexuality in the Priesthood and the Religious Life*. Edited by Jeanine Gramick. New York 1990. S. 181-193.

Der Originaltext des Zitates lautet (S. 190):

»The fifth issue needing greater understanding is psychosexual maturity (Cavanagh 1983). As people mature psychosexually, they go through various stages such as awakening, fantasy, superficial sexual relationships, mutuality, and integration. People need to grow through these and other stages and through various forms of sexual behaviour if they are to arrive at sexual integration. If they stop growing along the way, or regress to earlier stages, they are more likely to act out in compulsive masturbation, promiscuity, infidelity, or other sorts of problematic behaviour.

Sometimes priests and religious make a commitment to celibacy and chastity before they even become aware of their sexuality or while they are in an early stage of growth. They later are faced with at least three moral choices: (1) remaining at one level of growth in order to stay true to their commitment, (2) working through the stages of behaviour and thus moving toward a renewed and integrated commitment to celibacy, or (3) relinquishing their commitment altogether at some point if that is the direction in which their inner self is leading them.«

Den Weg selber gehen

Wer ein Ordensleben führen will, macht sich auf die Suche nach Gott, in der Gemeinschaft mit Anderen. Spiritualität gibt es nicht abstrakt, nicht nur in Büchern oder Gedanken, sondern nur in Verbindung mit einer praktischen Lebensform.

Der Vergleich mag sehr gewagt erscheinen: auch die Suche nach der sexuellen Identität verläuft bei mir nicht abstrakt, nicht nur durch Lektüre, Nachdenken und Gespräche; sie hat mit konkreten Menschen zu tun, denen ich begegne.

Das macht den Weg der Erfahrung so verantwortungsvoll und riskant, aber oft auch spannend und zu Zeiten beglückend.

Dabei scheinen mir einige Aspekte inzwischen sehr wichtig:

1. Diesen Weg der Reifung muss ich selber gehen. Wenn ich realistisch bleiben will, kann ich von Oberen nicht erwarten, dass sie mir »erlauben«, als Ordensmann zugleich homosexuell zu sein. Denn wer sich im Kloster als schwul outet, gerät bald in den Verdacht, das Gelübde der Keuschheit nicht zu beachten. Obere und Mitbrüder sollten davon ausgehen dürfen, dass ich mein Ordensleben ernst nehme. Und ich selbst kann im Kloster nur gesund leben, wenn ich nicht von Misstrauen umgeben bin. Hinzu kommt in jüngerer Zeit: die Fälle von sexuellem Missbrauch durch Priester und Ordensleute mindern die Chance auf eine Akzeptanz homosexueller Mitbrüder, denn die Differenzierung zwischen pädophil, ephebophil und homosexuell ist vielen noch nicht bekannt.

2. Ein Begleiter, der um mich weiß und vor dem ich ehrlich sein kann, scheint mir unerlässlich. Ich darf seit Jahren diese Erfahrung machen: er hört mir offen und ohne Aufregung zu. In seiner Gegenwart finde ich Klarheit über den Weg und den Mut, ihn zu gehen.

3. Die schwule Priestergruppe, mit der ich mich regelmäßig treffe, bietet mir einen weithin angstfreien Raum zu Gespräch und Erfahrungsaustausch. Zu ihr zu gehören, fordert Mut und ist ein Stück »Coming-out« in der Kirche. Hier kann ich offen schwul und offen Ordensmann sein, beides.

Narziß oder Goldmund?

Ist mein Menschsein bzw. mein Ordensleben anders, seit ich weiß, welche sexuelle Orientierung ich habe?

Ich glaube nicht. Ich kann mir heute weniger vormachen, wenn ich jemanden sympathisch finde. Ich weiß sehr schnell, woran ich bei mir selber bin. Das Wissen, ein homosexueller Ordensmann zu sein, hat mich im Umgang mit Frauen freier und in der Begegnung mit Männern ehrlicher gemacht, so hoffe ich.

Ich bin dabei, mich durch die Stufen der Reifung hindurch zu arbeiten. Dabei mache ich Erfahrungen, die ich mit einem weiteren Zitat sehr treffend beschreiben kann. Es stammt aus dem Buch von Paul Monette »Coming Out: die Geschichte eines halben Lebens«:

»Es stellte sich allerdings heraus, daß lieben nicht so einfach war. Oder genauer: Es wurde immer schwieriger, je tiefer ich mich einließ, und erforderte eine Aufrichtigkeit, auf die mich mein Leben des Versteckspiels nicht vorbereitet hatte. Denn nun tauchten plötzlich noch Schränke im Schrank auf und dazu ein verschleppter Selbsthaß, den nicht einmal das Glück des Zusammenseins dämpfen konnte. Was die Liebe dir schenkt, ist der Mut, den Geheimnissen ins Gesicht zu sehen, vor denen du die Augen verschlossen hast. Und sie schenkt dir einen Grund, die übrigen Türen zu öffnen.«²

Inzwischen weiß ich wieder, dass das Leben im Kloster für mich das richtige Leben ist. Und ich bin mir sicher, dass ich es nur recht leben kann, wenn ich mich als Homosexueller selbst akzeptiere und wenn ich glaube, dass Gott mich so will und liebt, wie ich bin.

Bin ich nun Narziß oder Goldmund?

Ich bin dabei, Ich selbst – Pater »...« zu werden.

Und das ist gut so.

2 Paul Monette, Coming Out. Die Geschichte eines halben Lebens, aus dem Amerikanischen von Christel Dormagen. Frankfurt am Main 1994. S. 221.